



Politikai
röpiratok

87

Druckgraphisch von B.: Gmünd

zur fünfzigsten Sitzung - Prof. Dr. Moriz Serceghy

Ungarn und die Monarchie.

87
669
Ein Vorläufer

zur

Eröffnung des ungarischen Landtages.

Von

Dr. Moriz Serceghy.

6
Ce ne sont pas les conspirateurs ni des
agitateurs qui font la révolution; mais
ce sont plutôt les mauvais conseils et les
mauvaises mesures qu'en sont la cause.

Preis 50 Kr.

Wien, 1865.

Commissions-Verlag von Ed. Hügel's Buchhandlung.

Ungarn und die Monarchie.

Ein Vorläufer

zur

Eröffnung des ungarischen Landtages.

Von

Dr. Moriz Herczeghy.

Ce ne sont pas les conspirateurs ni des
agitateurs qui font la révolution; mais
ce sont plutôt les mauvais conseils et les
mauvaises mesures qu'en sont la cause.

Wien, 1865.

Commissions-Verlag von Ed. Hügel's Buchhandlung.

Druck von L. C. Zamarški.

5157200769247

Magyarország és a Magyar Nemzet

Magyarország

Magyarország és a Magyar Nemzet

D^r BALLAGI GÉZA.

Magyarország és a Magyar Nemzet

Magyarország

Magyarország és a Magyar Nemzet

Magyarország

Hochachtungsvoll

widme ich diese

Blätter

der gesammten

Deutsch-österreichischen Presse.

Der Verfasser.

Veröffentlichung

von

Blätter

der

Deutsch-österreichischen Presse

der

Inhalt.

	Seite
An die Leser	7
I. Historische Uebersicht	11
II. Die Nationalfrage der Ungarn	17
III. Meine Ankunft in Pest	37
IV. Die Aristokratie in Ungarn	40
V. Der Clerus in Ungarn	44
Schlußwort	49

Inhalt.

7	Die Vögel
11	Die historische Leberlei
17	Die Stationenfrage der Hugenoten
37	Die Hugenoten in Frankreich
40	Die Hugenoten in England
44	Die Hugenoten in Holland
49	Die Hugenoten in Deutschland

An die Leser.

Nach einer fünfzehnjährigen Entfernung aus der Heimat erwachte in mir das sehnlichste Verlangen nach derselben zurückzukehren, um ihr meine besten Kräfte zu widmen; denn in mir lebt die trostreiche Hoffnung, daß wir einer besseren Zukunft entgegengehen.

So begrüßte ich denn mit Rührung, gleich dem Philosophen, die Schwelle meiner Geburtsstätte in Ungarn mit dem Tutti-Ruf aller Magyaren: „Extra Hungariam non est vita!“ Nun wie immer meiner ärztlichen Wissenschaft lebend, die ich nie außer Acht lasse, drängte es mich von Zeit zu Zeit zu literarisch-politischen Arbeiten, mit denen ich mich mit Vorliebe beschäftige. So verfaßte ich denn die kleine Schrift als einen Beitrag zur Lösung der österreichisch-ungarischen Frage, die auf dem von Sr. Majestät anbefohlenen ungarischen Landtage zu Pest zur Discussion kommen wird.

Ich weiß wohl, daß unsere bewegte Zeit fast Erschöpfendes auf diesem Felde gebracht hat; ebenso weiß ich, daß sich fast nichts mehr darüber sagen läßt, was nicht schon mit Geist und Wissen

vorgebracht wurde; allein ich weiß auch, daß die deutschen Ansichten über Ungarn nicht immer die Thatfachen rechtfertigen. Ein Umstand, welcher nicht nur auf das so unerläßlich nöthige Zustandekommen des Ausgleiches nachtheilig wirkt, sondern auch die materiellen, geistigen und moralischen Zustände des Landes paralyfirt. Mit den Verhältnissen der Gesamtmonarchie, sowie mit jenen des Auslandes so ziemlich vertraut, wollte ich denn auch mein Scherflein zum Gelingen des Ganzen beitragen, obwohl ich überzeugt bin, den gewandten Federn, die sich mit diesen Angelegenheiten befassen, nicht die Balance bieten zu können. Was einigermaßen für mich sprechen dürfte, wäre, daß ich Wahrheit, nichts als Wahrheit bringe, die mir stets ein heiliges Palladium war, und die ich oft mit unaufhaltbarer Ueberzeugung aussprach, mit Hintansetzung aller materiellen Interessen, mich des Quinctilian erinnernd: „Conscientia mille testes!“

Da, wo die Gewalt zu sprechen verbietet, da weiß ich zu schweigen und mich auf meine Gedankenfreiheit zu beschränken, die der geheimste Agent zuerspähnen nicht im Stande ist. Schon zur Zeit des so denkwürdigen Jahres 1848 und 1849 hatte ich Gelegenheit mich in Wien, — wenn auch nicht als Demagog und Conspirateur, jedoch als jener dynastische Ungar durch Wort und Schrift bekannt zu machen, als welcher ich auch heute, mit ergrautem Haare, mit derselben Seele und demselben Herzen vor die Oeffentlichkeit zu treten die Ehre habe. Dieselbe Politik, die ich damals durch Broschüren, Zeitungsartikel und Maueranschläge

ausgesprochen habe *), derselben Gesinnung blieb ich auch im Auslande treu. Namentlich bethätigte ich dies während der letzten fünf Jahre meines Aufenthaltes in Italien. Auch da bewies ich es durch eine Schrift, daß der Kaiser von Oesterreich der legitimste König von Ungarn ist. Meine Broschüre: „Sur la question Austro-Hongroise“ (Turin 1863), die, in 4000 Exemplaren gedruckt, sowohl in Frankreich, als auch in Italien nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch in den Parlamenten dieser Staaten zahlreiche Leser fand, spricht für die That. Ja, ich sagte es den Italienern offen und frei, daß es vergebene Mühe wäre, auf Ungarns Beistand warten zu wollen. Diese Sprache mußte allerdings die weitmächtig verzweigte Actionspartei in Italien unangenehm berühren, was denn auch der Fall war und was sie mich auch fühlen ließ.

Es that mir Leid, da ich in der italienischen Armee — ich darf sagen: mit Auszeichnung — gedient und mir hohen Rang und Titel erworben hatte. Allein, so sehr ich diesem Lande zum Dank verpflichtet bin, so gingen mir die Verhältnisse meines Vaterlandes doch über Alles.

Somit begrüße ich denn Volk und Schriftsteller in der Heimat mit dem bekannten Refrain: „Versöhnung der Gemüther!“

*) „Memoiren aus dem Tagebuche eines ungarischen Arztes,“ — „Treuer Begleiter durch das junge constitutionelle Oesterreich,“ — „Weder russisch, noch deutsch, sondern österreichisch,“ — „das Prager Bombardement und die Ermordung der Fürstin Windischgrätz“ — 2c.

Wissen wir ja nur zu gut, wie uns das harmonische Zusammenwirken Aller Noth thut! Es ist also Zeit, daß wir endlich aufhören, die dupes auswärtiger Politik zu sein. Nicht minder bedarf es der Einheit Aller, um der österreichischen Monarchie jene Sicherheit nach Innen und jene Kraft nach Außen zu verschaffen, die ihr, als einer der ersten Großmächte, zu Gebote stehen müssen, um jede Anmaßung und Herausforderung zurückzuweisen.

Fassen wir denn Vertrauen zu dem in Ungarn zu eröffnenden Landtage, auf welchen ganz Europa die Augen richtet, und sehen wir der glücklichen Lösung der österreichisch-ungarischen Frage getrostem Muthes entgegen! Der Ungar gleicht dem Dichter, welcher sich am größten zeigt, je freier er waltet. Vertrauen wir denn dem ungarischen Dichter und seien wir überzeugt, daß er seine großartige Epopöe, die er sich zur Aufgabe gestellt, mit dem bekannten Grundsatz vollenden wird:

„Finis coronat opus!“

Wien, 1. November 1865.

Dr. Moriz Herczeghy.

I.

Historische Uebersicht.

»Le droit est au dessus de la puissance.«
Camartine.

Wöge es mir gestattet sein, mit einer historischen Skizze zu beginnen im Sinne jener Männer, die, das Vertrauen der ungarischen Nation sowie des Monarchen im gleichen Maße genießend, diese heilbringende Transaction zu Stande brachten, um das Land, welches Jahre lang in einem Ausnahmezustande geschmachtet hatte, zu rehabilitiren, — jener vom In- und Auslande geachteten Männer.

Wie allbekannt, handelt es sich um die Regelung der Verhältnisse zwischen Fürst und Volk, sowie der allgemeinen staatsrechtlichen Frage der österreichischen Monarchie, von welcher Ungarn einen integrirenden Theil bildet. Wenn diese Macht- und Principien-Frage auch zu anderen Zeiten an Zerwürfnisse erinnert, sind dieselben doch nie zu einem so großartigen Nationalkampfe gediehen, wie wir dies seit dem Jahre 1848 in so objectiver Weise in Ungarn erlebten. Wie dieser Kampf sich damals mit der Rache verbrüdete; welsch' einen mörderischen Bruderkrieg derselbe zur Folge hatte; wie derselbe unserer Verfassung und der Gültigkeit unserer Grundsätze mit Vernichtung drohte, ist ebenfalls allbekannt. Wahrlich, nur eine solche Nation, wie die ungarische, die mit Todesverachtung Gut und Leben für ihre geheiligten Rechte auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern

bereit ist; nur einem solchen heroischen Muth, einer solchen Liebe für Freiheit und Vaterland konnte es gelingen, sich vom Abgrunde zu retten, welcher die ungarische Nation zu verschlingen drohte.

Dank dieser muthigen Ausdauer sowie dem Machtspruche Sr. Majestät des Kaisers und Königs, — es gelang alles Fremdartige zu entfernen und auf legalem Boden jene Verfassung, deren Grundprincipien durch Jahrhunderte geheiligt worden sind, wieder zur Geltung zu bringen, mit Einem Worte: Recht und Gesetz sowie die Heiligkeit der Verträge zu verwirklichen und sie gegen die materielle Gewalt, die gegen uns stand, zu vertauschen. Nochmals Dank dem Muth des Kaisers und Königs, welcher allen metaphysischen und sophistischen unhaltbaren Theorien ein Ende machte. Dank aber auch den Vertretern des Ungarvolkes, die mit Festigkeit und Behutsamkeit sein Schicksal leiten, nicht hazardiren, um sich nicht, der Nation gegenüber, des Anflagezustandes schuldig zu machen.

So stehen wir denn am Vorabende großer Ereignisse. Die deutschen Leser wissen, daß es sich in Ungarn um die Grundbedingungen des constitutionellen Lebens, um die nationale Existenz, um die gesetzliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Landes handelt. Es sind Grundbedingungen, die der ungarischen Nation das unbedingte Recht ertheilen, alle Nationalfragen, so die Steuer, Militär-Aushebung, Zölle und Handel, kurz die wichtigsten materiellen und staatsrechtlichen Interessen im Einverständnisse mit ihrem Könige, auf Grund der pragmatischen Sanction, jenes staatlichen Grundvertrages, den Ungarn im Jahre 1723 mit dem regierenden Hause Habsburg geschlossen, zu ordnen; jener pragmatischen Sanction, die darin besteht, daß unsere Ahnen in jenem Jahre das Erbrecht auf die ungarische

Krone auf die weiblichen Mitglieder des Hauses Habsburg ausdehnten. Dieselbe beruht daher auf dem unumstößlichen Gesetze, daß die Nachfolge der Erstgeburt treu gewahrt werde.

Zugleich erklärte Ungarn feierlichst, daß die Länder der ungarischen Krone mit denen der Gesamtmonarchie durch ein unauflösbares Band solidarisch vereinigt seien, jedoch mit der ausdrücklichen Garantie Oesterreichs, daß Ungarn nie anders als von seinem Könige nach den eigenen Landesgesetzen regiert und verwaltet werde. Ebenso haben sich die Ungarn ganz bestimmt bedungen, daß der König verpflichtet ist, die Rechte, die Freiheit und die Gesetze des Landes jederzeit zu beobachten, sich bei Antritt seiner Regierung krönen zu lassen, das königliche Inaugural-Diplom (nicht zu verwechseln mit dem „Februar“- und „October-Diplom!“) zu erlassen und den Königs Eid abzulegen. Unter einer so regelmäßigen Feierlichkeit, wie sie die pragmatische Sanction und die Unabhängigkeit des Landes bedingt, ging die ungarische Krone auf die ungarischen Könige über. Josef II., einer der Nachfolger Karls III., war der Einzige, welcher sich den Gesetzen des Reiches nicht fügen wollte, weswegen derselbe bekanntlich auch von der Nation als legitimer König nicht anerkannt wurde und dessen Verordnungen und Donationen illegal blieben, so daß ihnen keine Folge gegeben wurde. Wie dankbar sich die Ungarn dem Könige Maria Theresia bewiesen, welche den Thron im Sinne der pragmatischen Sanction bestieg, das wissen Alle, denen die Geschichte Ungarns und dessen unversiegbares „Moriatur pro rege nostro!“ bekannt ist. Ebenso frei erfüllte Leopold II. die Verordnungen der pragmatischen Sanction, im Geiste der ungarischen Constitution, die das Recht hat Gesetze zu geben, aufzuheben und zu interpretiren mittelst des gesetzlich gekrönten Königs und der parlamentarischen Vertreter des Landes.

Franz I. und Ferdinand V. leisteten dieselben Schwüre auf die ungarische Verfassung. Ohne pragmatische Sanction wäre es der ungarischen Nation freigestanden, nach dem Absterben Karl's III., im Jahre 1740, als kein männlicher Erbe da war, sich einen selbstständigen König zu wählen, was um so weniger Schwierigkeiten gehabt hätte, als es in der damaligen Zeit an französisch-preussischen Intriguen nicht fehlte, welche auf die Schwächung der österreichischen Monarchie abzielten.

Wir wollen dieses Capitel nicht zu weit ausdehnen, und nur noch einige Worte über das gesetzliche Band hinzufügen, welches zwischen Ungarn und den Erbländern der Monarchie in der Identität einer Personal-Union besteht, die sich von jener realen, welche zwischen England, Schottland und Irland herrscht, dadurch unterscheidet, daß dieselbe in England auch mit dem Aussterben des königlichen Hauses nicht aufhört, diese Reiche mit einander zu verbinden. Die Verschiedenheit der Personal-Union zwischen Oesterreich und Ungarn von jener in Großbritannien ist auch insofern ersichtlich, als der Reichspalatin in Ungarn nach den ungarischen Gesetzen als Vormund des minorennen Königs erscheint, wie dies im Artikel II vom Jahre 1485 festgestellt ist. Hingegen gebührt in anderen Erbländern die Vormundschaft des minderjährigen Königs dem nächsten Verwandten desselben von väterlicher Seite.

Wie verschieden, wie ganz selbstständig die ungarische Constitution erscheint, geht auch daraus hervor, daß, als die pragmatische Sanction beschlossen wurde, die Erbländer der österreichischen Monarchie zum römisch-deutschen Reiche gehörten. Ungarn war aber niemals ein Bestandtheil dieses Reiches. Dort herrschte ein feudales, in Ungarn ein antif feudales Wesen, welches schroff dem römischen gegenüberstand. Selbst heute sind

die österreichischen Erbländer Glieder des deutschen Bundes, gegen welchen sie gewisse, mit Lasten verbundene Verpflichtungen haben, während Ungarn mit diesem Bundesgenossen nichts zu thun hat. Ungarn könnte ihm allenfalls in Zeiten der Gefahr beistehen, wie es dies gegen andere Länder gethan, wenn es sich um die Freiheit der Völker handelte, allein Verpflichtungen gegen denselben hat es durchaus keine zu erfüllen, während Oesterreich zum directen Schutze dieses Bundes verpflichtet ist. Es ist also ein mächtiger Unterschied zwischen einem Vertrage mit dem Herrscherhause Oesterreich-Ungarns und jenen, wie er in andern Erbländern vorkommt.

Aus dem Gesagten erhellt nun, daß das Verhältniß Ungarns zu Oesterreich eine ähnliche Verbindung darstellt wie jene, die sich zwischen Schweden und Norwegen gebildet hat, welche lediglich von einander geschieden sind und nur mittelst einer Personalunion unter demselben Herrscherhause stehen.

Hoffen wir zu Gott und unserem guten Rechte, daß der ungarische Reichstag alle diese Lebensfragen sowohl zum Wohle des eigenen Landes als jenem der Gesamtmonarchie entscheiden wird; daß Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, die Militärgrenze, Fiume und das Littorale, mit denen wir schon so oft Leid und Freude getheilt, ihre Abgeordneten zum ungarischen Landtage senden werden, um mit denselben, als Vertretern integrierender Bestandtheile der ungarischen Krone, ein mächtiges Ganzes zu gestalten.

Die österreichische Regierung allein besitzt die Mittel, dies zu verwirklichen. Se. Majestät und dessen Regierung sagt: „Es soll geschehen“ — und es geschieht. Von Seite Ungarns darf man mit Zuversicht erwarten, daß es Alles aufbieten werde, um dem Interesse aller Nationalitäten in staatlicher, materieller und

ökonomischer Hinsicht die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Dank der geregelten freien Presse — sie ist berufen zu sprechen; Dank der freiheitlichen Verfassung — der Absolutismus in Oesterreich ist verschwunden, jeder Zwang, jede Erpressung von Abgaben abgestellt, die Rechtsgleichheit in Cultus und Nationalität gesichert, ein großer Theil unserer Mitbürger, die in der Verbannung lebten ist bereits zu Folge der kaiserlichen Gnade zurückgekehrt, die Anderen werden nachfolgen, die politischen Kerker werden sich öffnen, Licht und Freiheit werden sich im Vaterlande verbreiten.

II.

Die Nationalfrage der Ungarn.

Il n'y a point de droit contre le droit.

Boffuet.

Es ist hier nicht der Ort, auf eine mikroskopische Anschauung der großen Lebensfrage in Ungarn, oder auf die physikalischen Eigenschaften des ungarischen gesetzgebenden Körpers einzugehen. Dessenungeachtet werde ich bemüht sein, ein Miniaturgemälde des Thatbestandes zu liefern. Sollte meine Zeichnung auch uncorrect erscheinen, so wage ich dennoch für die Ähnlichkeit des Ganzen zu bürgen. Wie dem auch sei, so viel steht fest, daß die Erörterung der Staatsangelegenheit auf dem künftigen ungarischen Landtage hauptsächlich die Nationalfrage zum Gegenstande haben wird. Gestützt auf die so sprüchwörtlich gewordene Loyalität des Ungarvolkes, läßt sich mit Zuversicht einer gediegen motivirten und reflectirenden Discussion sowie einer glücklichen Lösung der Gesamtangelegenheiten entgegensehen.

Entfernt von jeder vorgefaßten Meinung und ohne der Familie meiner heimatlichen Flora das Wort reden zu wollen, müssen wir aber nach den Wahllisten, wie sie uns vorliegen, und den ausgezeichneten und ergreifenden Reden der Wahlcandidaten gefaßt sein, daß sich Alle um das Banner der Autonomie und pragmatischen Sanction schaaren werden.

Ob dies bis heute, wo wir diese Zeilen schreiben, auch das Programm der österreichischen Regierung ist, wagen wir nicht zu entscheiden, ungeachtet alle freien Denker des In- und Auslandes das ungarische Programm als die sicherste Garantie für

die glückliche Lösung der Staatsfrage bezeichnen. Gleichviel, es ist Thatsache, daß Ungarn nie etwas Anderes erreichen wollte, als das Einverständniß zwischen Kaiser und König in derselben Person. Es ist die stärkste militärische Befestigung des Landes, als die bewährteste Verwerthung der Land- und maritimen Streitkräfte der österreichischen Monarchie. Es ist ferner die bleibende Sicherung der Flüsse und Kanäle, sowie die Bewahrung der Monarchie gegen jeden zu erwartenden Angriff eines bedrohlichen Krieges. Offenbar aber müssen wir uns bestreben, die glückliche Lösung der Nationalfrage als eine *Conditio sine qua non* aller Lebensfragen zu betrachten, um nicht in die Lage zu kommen ein zweites Világos heraufzubeschwören, was wohl Niemandem als wünschenswerth erscheinen dürfte. Siebzehn Jahre sind dahingeshwunden, die finanziellen Quellen des Staates fast erschöpft, hundert von unhaltbaren Experimenten tauchten auf und gingen unter, Elend und Noth erdrückte fast das von Gott gesegnete Land, Proselytenmacher wurden fast nach allen Winkeln ausgesendet, große Summen Geldes unnützerweise verschlungen, ohne daß es gelungen wäre, auch nur einen einzigen Ungarn zu denationalisiren; obwohl andererseits die ganze Bevölkerung die ungeheuchelte Sympathie für das deutsch-österreichische Volk hegt. Dies beweist der großartige Verkehr in Handel, Kunst und Gewerbe, sowie jene hundertmalige eheliche Verschwisterung, wie sie in den österreichisch-ungarischen Erbländern vorkommt. Hüten wir uns denn vor jenen, dem Ungarlande naturwidrigen Tendenzen, welche der Großmachtstellung der Monarchie einen verhängnißvollen Schlag beibringen könnten, während wir gewiß sind, daß durch die Richtung der nationalen Politik Ungarns die „Großmacht Oesterreich“ zur Wahrheit wird. Niemand braucht sich des ersten Schrittes zu schämen, da es sich um nichts Anderes

als um den Ausgleich zwischen zwei alten Familien handelt, die, seit Jahrhunderten durch Tractate innig verbunden, durch Mißgeschick, falsche Rathgeber, schiefe Richtungen, in Zerwürfniß geriethen und soviel des Blutes und Gutes gekostet. Hüten wir uns vor den Recidiven, die in der Regel unheilbar sind! Hüten wir uns vor dem alten Uebel der Unconsequenz und der Schwankung, die — mit Betrübniß muß ich es sagen! — noch heute vorhanden ist, wo Volk, Kritik und Parteien in schroffem Widerspruche sich gegenüber stehen, während in Ungarn mit vereinter Kraft, mit dem aufrichtigsten Gewissen, mit Liebe und Sorgfalt, mit ruhiger Entschlossenheit Alles Hand an's Werk legt, um die staatliche Lebensfrage mit jener praktischen Philosophie zu behandeln, die, gleich dem Anatomen, stets das Scalpell in Händen hat; die, gleich dem Physiologen, sich unaufhörlich mit der vorurtheilslosen Untersuchung der Gewebe beschäftigt. Mögen denn auch unsere deutschen Mitbürger in Oesterreich, sowie deren Landes-Abgeordnete, von diesem praktischen Gesichtspunkte ausgehen! Er allein ist der wahre Hebel des Archimed, er allein ist das Mittel zum Zweck; er allein ist es, auf welchem unsere materielle Existenz basiert, aus ihm geht die Vergesellschaftung hervor, welche die Entwicklungsgeschichte der Humanität enthält und welche die Moral und Psychologie repräsentirt.

Die Philosophie eines Wellington, eines Nicolans, eines Montecucoli ist heute nicht denkbar. In der That, dank der göttlichen Natur, das Princip der Freiheit und der besonderen Unabhängigkeit liegt in der menschlichen Organisation. Nur für eine Zeit ist die Beschränkung möglich; dann springt die Blase, das Wasser geht ab und das Kind drängt gewaltsam aus seiner Einhüllung hervor, um seine Unabhängigkeit zu behaupten. Folgen Sie denn, deutsche Mitbürger dieser göttlichen Richtung menschlicher

Triebe; einigen Sie sich mit dem Ungarvolke und wir werden gerüstet dastehen, wie Cäsar, welcher die Gallier in ihrer eigenen Behausung auffuchen ging, um sie zu schlagen. Vereint werden wir siegen, denn die Großmacht belebt den Muth und die Kühnheit krönt den Erfolg.

Es versteht sich von selbst, daß wir keinen anderen Cäsar wünschen, als den ritterlichen Kaiser und König Franz Josef I., an der Spitze seiner heldenmüthigen Armee, die keine Allirten hatten, als es galt, bei Magenta der doppelten Großmacht Frankreichs und Italiens die Spitze zu bieten.

Daß Ungarn damals bis in das Innerste seiner Seele erschüttert war, bleibt tief zu beklagen; Frankreich würde sonst nicht den Sieg davongetragen haben! Oft sahen wir, welch' mächtiger Unterschied herrscht zwischen einem Soldaten, der mit dem Eisen tödtet, und dem nationalen Heldenmuth, welcher sich mit der Begeisterung in den Kampf fanatisch stürzt. O, wie lebhaft stellte sich mir diese Wahrheit dar, als ich Zeuge war, wie jene Handvoll ungarischer Husaren in Italien, die einen so denkwürdigen Beitrag zur ungarischen Militärgeschichte liefern, mit ihren unnachahmlichen Säbelhieben Alles niederrissen, was ihnen begegnete; wie sie mit ihren schlechten Pferden, solchem Sattelzeug und halbverrosteter Waffe ganze Bataillone geregelter Soldaten vernichteten! Wie rührend nahm sich auch die kleine, winzige Legion ungarischer Infanterie aus, die unaufhaltsam in's Feuer stürzte gegen einen vierfach überlegenen Feind von Infanterie, Cavallerie und Artillerie, trotzdem der Tod apodiktisch vorauszusehen war!

Wie unvergesslich bleiben mir die donnernden Elzens, welche diese tapferen ungarischen Husaren selbst während des Kugelregens ausriefen, als Roß und Reiter vorüberjausten! O wie

pflegte ich deren Wunden, und wie wehmüthig klangen ihre „Eljen a haza“ trotz des Schmerzes ihrer zahllosen Wunden!

Seien Sie gerecht, deutsche Mitbürger, erkennen Sie den Muth, das Recht, die Gerechtigkeit, die Loyalität des Ungarvolkes! Ich appellire an dieses Recht, an diese Gerechtigkeit, und bitte die deutsche Presse, dieses offen und frei zu bekennen, das Volk eines Besseren zu belehren, und es vor etwaigen Mißverständnissen zu wahren. Das können wir aber nur, wenn wir, um mit Napoleon III. zu sprechen, dem Cäsar geben, was des Cäsars und dem Volke, was des Volkes ist, — ein Wahlspruch, welcher den Grund des wahren Liberalismus und der wahren Civilisation bildet. Denn wollte man der naturgemäßen Entwicklung der Rechtsgeschichte eines Volkes entgegenreten, so hieße dies nicht nur, seinem materiellen Eigenthumsrechte, sondern auch der Fortentwicklung des Zeitgeistes einen Tribut auferlegen, was um so mehr Entrüstung hervorrufen müßte, sobald man bedenkt, daß es Länder gibt, wie z. B. Ungarn, das stets das Schutz- und Vertretungsbanner war, wenn es galt, die Monarchie vor dem Eindringen der Barbaren zu schützen. Nur als dieselben auf directe Veranlassung unser Land verwüsteten und verheerten, ließ Ungarn sie nach Willkür rauben und tödten.

Der Thatbestand liegt vor uns, wir müssen denselben in seiner natürlichen Gestalt vor das Forum der Deffentlichkeit ziehen, und nicht in der Form, mit welcher ihn der Parteigeist umgibt.

Die langjährige politische Resignation, der passive Widerstand hat zur Genüge gelehrt, daß Ungarn sein Recht zu behaupten weiß, sowie daß es mit keiner Fraction kokettirte, keiner Lockung Gehör gab, und daß alle Agenten, welche es zum Exceß aufwühlten wollten, ohne Resultate blieben. In der That, so oft die Conspirateure (und deren gab es große und

mächtige!) den Ungarn zuriefen: „Erhebt Euch, wir haben Führer und verlässliche Freunde, auf die wir mit Sicherheit rechnen können, unser Complot ist excellent, wir dürfen des Erfolges gewiß sein!“ — so oft dies, wovon wir Zeugen waren, geschah, antwortete Ungarn stets mit Shakespeare's Henri Percy: „Die Versuchung Eurer Unternehmungen ist gefährlich, Eure Freunde haben weder Autorität, noch Kraft genug; es ist weder die Zeit passend, noch habt Ihr alle zusammen weder Macht noch Mittel genug, um die Hindernisse zu bekämpfen, die Euch bevorstehen!“ Dies die Sprache Ungarns, des stets in seinem gesetzlichen Zustande verharrenden Ungarns, dessen ganzes Streben einzig und allein der Aufrechthaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit galt. Nie fiel es ihm ein, seinen Verpflichtungen gegen die Gesamtmonarchie untreu zu werden, stets lag ihm das Wohl und Weh der österreichischen Völker am Herzen, als ob es sein eigenes wäre, da ja doch ihr Kaiser Ungarns König ist, dessen Machtherrlichkeit es gleich einer bluterkämpften Königskrone mit dem Schwerte zu schirmen bereit ist. Hüten wir uns vor Halbheiten, sowie vor Uebertreibung unserer misslichen Finanzlage; kein Opfer sei uns zu groß, die Macht Oesterreichs zu befestigen; hüten wir uns aber auch von einem Extrem zum andern — von Verschwendung zur Knickerei — zu überspringen, was beinahe an Penelope erinnert, die bekanntlich die Oekonomie so weit trieb, daß Telemach sich bitter über die armselige Bewirthung seiner Mutter beklagte. Uebrigens, wie man auch immer über das Verfassungswerk und die staatsrechtlichen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns in Wien denken mag, in Ungarn ist man darüber im Klaren. Alles ist dort einig im Denken und Fühlen, vom Palaste bis zur Hütte, der Aristokrat, Demokrat und Bureaukrat. Jeder will die Macht und Einheit des österreichi-

ichen Staates wahren, mit der unerläßlichen Bedingung der Aufrechthaltung der Integrität Ungarns mit seinem legitimen Thronfolger, wie dies seit achthundert Jahren seit der Thronbesteigung des h. Stefan, des ersten Christenkönigs, der Fall gewesen ist.

Das denkwürdige Manifest vom 20. September 1865 bürgt dafür, daß Se. Majestät, der König Franz Josef I. von Ungarn, in die Fußstapfen seines heiligen Ahnen treten wird. Von den Karpathen bis zur Drau, von der Leitha bis zur Donau jubelt ihm jedes Ungarherz entgegen, und harret mit ungeheuchelter Sehnsucht seines Erscheinens zur Eröffnung des Landtags.

Es dürfte den Lesern vielleicht nicht unangenehm sein, hier die Namen der Wahlcandidaten kennen zu lernen, wie sie „Pesti Napló“, gewissermaßen das Organ der ungarischen Nationalität, der Reihe nach aufführt:

Majláth, Bsedényi, Deák, Cótövös, Ghiczy, Szentkirály, Gorové, Máth, Schwarcz, Solland, Mednyanszky, Wáy, Forgách, Andráshy, Koller, Buran, Palkovics, Zichy, Mejszéná, Simonffy, Nagy, Arany, Dmaszta, Rottenbiller, Thaisz, Pálffy, Sándor, Ertel, Besze, Hamar, Zanka, Lóth Lörincz, Beóthy, Hosztinsky, Esengery, Loniah, Podmaniczky, Somfich, Szecheny, Erös, Greguff, Nyari, Horváth, Babarczy, Zókay, Tisza Kálmán, die Herren Bischöfe Danko, Rakowsky, Ivanovics, die Herren Madarász, Halász B., Thanhoffer, Szabáry, Kerkapoly, Zámbar Pál barátom, Foszjifovics, dessen ausgezeichnete Rede an seine illyrischen Mitbürger sie zu innigem Anschluß und Einigkeit mit Ungarn auffordert; Graf Peter Pejacevich, Leiter der ungarischen Hofkanzlei, welcher mit Begeisterung dem kroatischen Volke sagte, daß sie sich der ungarischen Krone des heiligen Stefan unbedingt anschließen werden. Satankovansky, Dssegwffy, Perczel, Kovács,

ferner Josifa, dessen feierliche Rede an das Volk der Karpathen mit Rührung auf die nothwendige Einheit mit Ungarn wies, und schließlich die Rede des so beliebten Sigmund Keményi, dessen Namen und Inschriften ihm zu Ehren auf allen Fahnen zu lesen sind. Wir konnten uns nicht enthalten vier eben so einfache als geistreiche Strophen derselben dem „Pesti Napló“ zu entnehmen und sie hier folgen zu lassen:

Mi követünk Keményi Zsigmond,
Mind igaz az, a mit ő mond,
Akár milyen a kabátja
Deák Ferencz a barátja.

Aus dieser Zusammenstellung erhellt, daß Ungarn einzig ist und daß es die intime und unzertrennliche Alliance anerkennt, die auf militärischem Felde entstand — es versteht sich von selbst, daß wir hier nur jene mit dem Hause Habsburg verstehen können. Wir hoffen zu Gott, daß auch Oesterreich keine andere, als die von Ungarn gemeinte, im Sinne hat. Wir wagen die Behauptung auszusprechen, daß eben diese Alliance der österreichischen Gesamtmonarchie eine viel sicherere und ehrlichere Garantie bietet, als jede andere, komme sie woher sie wolle; denn nur sie wird der künstlichen Politik und provisorischen Nothbehelfen, die jedem gedeihlichen Fortschritte hemmend entgegentreten, ein Ende machen. Sie ist der Weg zur endgiltigen Entscheidung der Frage zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Ungarn. Mit Einem Worte: sie besteht in der gleichmäßigen Berechtigung aller, den beiden Fürsten gehörenden ökonomischen, politischen und socialen Institutionen des Landes.

Das „Wie“? und das „Was“? ist aber nur nach Maßgabe des Erbrechtes auf der Volkstribüne des Landtages zu suchen. Wir dürfen um so sicherer einen allgemein befriedigenden Erfolg

erwarten, als hier weder Parteinuth, noch wilder Ehrgeiz, noch Sieg oder Niederlage, sondern die Versöhnung beider Theile in Betracht kommt. Die Gefahr, welche eine mangelhafte Lösung der Staatsfrage zur Folge haben könnte, ist so groß, die Forderung einer gründlichen Sicherheit unseres Staates so unabweisbar, daß jede andere Rücksicht zurücktritt. Diesem Uebel läßt sich aber nur dann vorbeugen, wenn die gerechten Forderungen Ungarns verwirklicht werden. Der Moment ist da.

Ungarn hat geschickte Fachmänner, Gelehrte, Juristen, wie sie die Verwaltung eines großen Staates erheischt; es hat seine Hunyady's und Brinyi's u. s. w. Geben wir dem Rechte den Vorzug, benützen wir den Befähigten, bekämpfen wir die Unwahrheit, die sich oft für ein theures *denier comptant* erkaufen läßt — und wir können der künftigen Gestaltung Ungarns ein günstiges Prognostikon stellen und seiner materiellen und moralischen Quellen versichert sein.

Mögen die centralistischen Organe in Wien sich eines Besseren belehren lassen, um so mehr als sie die Geschichte Ungarns vortrefflich kennen. Also nicht von Concessionen darf die Rede sein, sondern von einer geregelten Rehabilitation der Landesgesetze, gemäß den Principien der Autonomie, wie sie seit Jahrhunderten besteht und wie sie im Jahre 1848 in Preßburg sanctionirt wurde, worüber ich an die in Wien damals bestehende „Allgemeine Oesterreichische Zeitung“ den ersten Bericht erstattet habe. Wahrlich, hätte ich nicht die Versöhnung zum Principe, ich könnte so manchem deutschen Schriftsteller in Wien die gerechtesten Vorwürfe über seine Haltung gegen Ungarn machen, ich könnte ihm beweisen, daß er sich bloß die Gelsucht an den Hals ärgert, weil Ungarn eben nichts Anderes als Ungarn bleiben will, gleich den Deutschen, die ganz mit Recht nur Deutsche bleiben wollen.

Und wenn die Deutschen von sich sagen können, daß ihre Wissenschaft, Kunst und Literatur bei Weitem mehr verbreitet sind als jene der Ungarn, so überragt wieder der Ungar den Deutschen mit seinem weit und breit bekannten unverriegbaren Kampfesmuthe, welcher sich nie zur Unterdrückung anderer Völkerstämme herbeiliess und stets nur für Freiheit und Unabhängigkeit das Schwert zog. Ganz Europa, sowie die letzten Unabhängigkeitskriege in Italien und Polen sprechen auf das Beredteste für die That. Fürwahr, so oft vom Kampfe die Rede ist, erinnere ich mich unwillkürlich jenes deutschen Dichters, der da sagt, daß sein Volk sich lieber durchdenkt als durchschlägt. „Es würde ihn daher“ — fügt er hinzu — „gar nicht wundern, wenn seine mit dem schwerfälligen Charakter und der zähen Faser begabten Landsleute eines Tages die Ueberraschung hätten, die Franzosen mit ihren Freunden und Equipage über den Rhein ziehen zu sehen“. Ganz à propos des Gesagten finde ich die letzte Rede eines Abgeordneten in Frankfurt a. M., welcher im Namen Deutschlands laut gegen die Eroberung Schleswig-Holsteins durch Preußen protestirte. Nun frage ich mit aller Achtung vor den größeren deutschen Staaten: „Wo ist denn eigentlich das Deutschland ohne Preußen und Oesterreich? Meint der Redner etwa die Liliputanerherrschaften von Neuß · Schleiz · Greiz? Wahrlich, wir müßten es nur in diesen kleinen Städten suchen, in den Bierkneipen ihrer harmlosen Pfahlbürger, die mit Schlafrock, Pantoffeln und Pfeife politisiren, ihren Potentaten gleich einem Allah verehren und zur Ruhe und Ordnung schreien, sobald nur ein blinder Flintenschuß losgeht.“

Der Sohn Ungarns ist ein geborner Reiter, welcher gleichsam mit den Waffen ist, trinkt und schläft. Sein ganzes Leben, sein ethnographischer Typus, seine originelle Sprache, Sitten

und Gebräuche, seine Rhythmen, die das Herz rühren und Thränen hervorrufen — Alles ist mit seiner Nationalität identificirt. Wie ist es möglich, solch' ein Volk, das sich einer solchen Eigenthümlichkeit und selbstständigen Verfassung erfreut, für ein anderes Denken und Fühlen umgestalten zu wollen, dieses Volk, wo Civil, Militär und Clerus wie von einer Dreieinigkeit durchdrungen ist, so oft das Wort „Vaterland“ ertönt! Wie ergreifend wirkte nicht die Sprache des greisen Kirchenfürsten von Ungarn, des Cardinals von Scitovszky! Wie jubelte ihm das Volk entgegen, als der Kirchenfürst mit zitternder Stimme den Kaiser um die Aufrechthaltung der Verfassung Ungarns bat, wofür der Reichsprimas von Ungarn dem Könige das „Moriatur pro rege nostro!“ garantierte. Fürwahr, wäre das deutsche Volk mit so militärischem Charakter begabt, wie das ungarische, französische und polnische, so gäbe es längst ein Deutschland, während es heute nur noch ein leerer Schall ist, welcher verhallt, wie Arndt's deutsches Vaterlandslied.

Doch kehren wir uns zu Deutsch-Oesterreich und seinen centralistischen Organen, namentlich zur Tagespresse, als deren Vertreter wir die „Neue Freie Presse“ wählen, weil dieses Blatt im Auslande mit Vorliebe citirt wird.

Als ich das genannte Journal nach meiner Rückkehr in die Heimat zur Hand nahm, mußte ich mich nur zu bald überzeugen, daß dieses Organ bei weitem nicht seinem Rufe unabhängiger Freiheit entspricht.

Anders die alte „Presse“, welche in ihrem Leitartikel vom 11. October 1865 sagt, nachdem sie den Ungarn eine kleine Lection ertheilt hat: „Wir lehnen das Dogma der Centralisation ab. Ungarn behalte die unbedingte Autonomie seiner ganzen Administration, es besitze auf seinem Landtage das unbeschränkte Recht

der Gesetzgebung, es regle seine Schulen und sein Rechtswesen, es trete in die Fußstapfen seiner großen Erinnerungen. Wir wollen dazu helfen*). Wir wollen nicht, daß Ungarn eine terrorisirte Colonie sei, die nie zu einem historischen Leben kommen kann," u. s. w.

Die französischen Journale sprechen sich in demselben Geiste aus. Das Journal des Débats vom 10. April sagt wörtlich: „Que l'Autriche rende à la Hongrie son ancienne constitution. D'un seul trait de plume elle deviendrait aussi puissante qu'elle était autrefois. Napoléon III avec toute l'Europe contre lui serait réduit à l'inactivité et à une impuissance relative; et nous pourrions obtenir la paix, la liberté et la prospérité garantie pour plusieurs générations.“

Auf ähnliche Weise äußerte sich auch der nun verstorbene Lord Palmerston. Wenn ich dessen Aeußerung hier nicht wörtlich anführte, so geschah es aus dem einfachen Grunde, weil die Thaten des edlen Lords diametral seinen Worten widersprechen.

Welcher Ungar erinnert sich nicht der schönen Redensarten des verstorbenen Mylords im Jahre 1848 zu Gunsten der Ungarn. Wie denkwürdig blieben uns die Worte, als der edle Mylord sagte: Oesterreich könne ohne Ungarn nicht bestehen; Ungarn wäre der rechte Arm der österreichischen Monarchie u. s. w. u. s. w., während derselbe Palmerston die Arme kreuzte und ruhig zusah, wie die Kosaken in Ungarn eindrangten, es zerstörten und sich in dem edelsten Ungarblute badeten.

Eben so reagierte Palmerston auf den Polenaufstand und die Affaire von Aspromonte, und als die Handvoll heroischer Polen

*) Ungarn wird der „Presse“ dafür sehr verbunden sein.

der überaus großen Uebermacht der Kosaken endlich weichen mußte und als General Garibaldi tödtlich verwundet nach der Festung von Barignano abgeführt wurde, da wüthete Lord Palmerston gegen die Polenfeinde, sowie gegen jene des italienischen Feldherrn, als deren größter Feind Lord Palmerston sich selbst hätte am meisten anklagen sollen.

Daselbe Manöver wiederholte er bei der Niederlage der sich so heldenmüthig vertheidigenden schleswig-holsteinischen Armee. Wer erinnert sich ferner nicht an jene Zeit, wo Lord Palmerston Nelson Kriegsschiffe lieferte, um Kopenhagen zu verbrennen. Eben so expedirte er Wellington die Freiwilligen nach Italien. Wer gedenkt nicht mit Entrüstung der barbarischen Handlung der englischen Truppen im indischen Kriege, wo Lord Palmerston die dortigen Schätze Englands in Gefahr glaubte.

So gab es denn seit mehr als einem halben Jahrhundert kein politisches Drama, in welchem Palmerston nicht direct oder indirect mit Applaus die Hauptrolle gespielt hätte *). Ob Pitt, Canning, Chatham, Sheridan, Fox, Grey, Aberdeen, Peel, Brougham, Cobden aus ihren Gräbern auferstehen würden, oder ob nun Lord Russell, Clarendon, Granville, Derby oder Gladstone an's Ruder kommen mögen, um die Rolle des verstorbenen Keen (Lord Palmerston) zu übernehmen, dies bleibt sich ganz gleich; das Sujet ist daselbe. Die wenigen Schauspieler, die in England das große Volksdrama repräsentiren, sind so außerordentlich eingeübt in daselbe, daß es Einer so gut spielt wie jeder Andere, ohne Souffleur, wie dies bekanntlich auf der englischen Bühne geschieht. Wie großartig stellte

*) Nur einmal wurde dieser Gentleman mit all seinem nationalen Egoismus vom Volk und Parlament ausgezischt, als Lord Palmerston gewagt hatte, auf die Abschaffung einer der ältesten Prærogative Englands, ich will sagen, auf die Extradition der Fremden anzutragen.

Old-England nicht das Drama Napoleon I. auf der Insel Sanct Helena dar. Nie wird das französische Volk den tragischen Ausgang dieses großartigen Dramas vergessen. Wie das „Fremdenblatt“ erzählt, soll der heutige Napoleon III., zur Zeit seines Aufenthaltes in London, als präsumtiver Thronfolger von Frankreich, eines Tages dem Kerkermeister seines Onkels Sir Hudson Lowe begegnet sein, wo ihn der Prinz auf offener Straße mit dem Stock abprügelte, was Lord Palmerston, wie man sagt, ganz natürlich fand. Eine andere Revange nahmen die französischen Soldaten in dem Krimkrieg, wo deren außerordentliche Ambition überall den Haupt-sieg davon trug über ihre allirten englischen Kameraden, die stets die Theekanne nach sich schleppen. Dasselbe sahen wir auch in der letzten Campagne im Jahre 1860 in Italien, wo die um theures Geld erkaufte, kleinwinzige englische Legion erst ihre Gage fassen wollte, bevor sie sich in einen kleinen Kampf gegen die Neapolitaner am Volturno einließ. Und als man diese brutale Masse später in das prachtvolle Schloß zu Caserta einlogirt hatte und sie eines Tages kein Holz fanden, um ihre Beefsteaks zu braten, da zerschlugen sie die besten Möbeln, dieselben anstatt des gewöhnlichen Brennholzes zu benutzen.

Kehren wir denn zurück zu unserem Nestor der englischen Politik, welcher einen großen Einfluß übte auf Napoleon III., was aber dennoch den großen Haß nicht verhindert, welcher zwischen dem französischen und englischen Volke fortbesteht.

So, daß Napoleon heute seine fünfzigtausend Arbeiter, die ihm zu Gebote stehen, gegen England dirigiren könnte, wenn es die Nothwendigkeit erheischen sollte. Und wer weiß, was einmal geschehen wird, sobald die Umgestaltung von Paris, zur schönsten Stadt der Welt, beendet sein wird, oder wenn etwa vor dieser Zeit Napoleon III. seinem dahingeshiedenen Freunde folgen sollte.

Jedenfalls aber war Lord Palmerston's auswärtige Politik die perfideste, die es gab. Wie wühlte dieser englische Premier nicht in Konstantinopel, sowie gegen den französischen Ingenieur, Herrn Lesseps, den Erbauer des Canals des Isthmus von Suez.

Um nur noch ein einziges Beispiel der perfiden Politik Englands zu erwähnen, so möchte ich hier der Garibaldi'schen Visite in London gedenken.

Alle wissen, wie England den General zu diesem Besuch persuadirte, wie die ersten englischen Aerzte erklärten, daß die neblige Luft in England vortheilhaft wirken würde auf die Wunde des Generals. Als sich nun Garibaldi endlich auf Anrathen seiner falschen Freunde, und deren hatte er en masse, entschlossen hatte, der Einladung Palmerston's, der Fashion und John Bull zu folgen, und als sie ihm einen fabelhaften Empfang bereitet hatten, gleich dem Einzug Alexanders in Babylon, als ihm die schönste Exhibition weiblicher Schultern ihre Huldigung dargebracht hatte, sollte dieser Jubel nicht lange dauern, denn kaum hatten sie ihre frivole Neugierde befriedigt, als derselbe Arzt im Namen der Nobility dem General erklärte, daß die englische Luft seiner Wunde nachtheilig wäre, und ihn daher einlud, nach Caprera zurückzukehren. Was aber Lord Palmerston nicht hinderte, Garibaldi durch einen andern Lord von Zeit zu Zeit einen Besuch abstaten zu lassen, wie dies erst vor drei Monaten mittelst der bekannten kleinen „Nacht“ geschehen ist.

Allein alle diese Intriquen und Wühlereien geschehen im Interesse Englands, dessen Großmacht, materiellen, industriellen und commercziellen Wohlstand Lord Palmerston wie wenige seiner Collegen beförderte. Das englische Volk und die englischen Blätter haben daher Recht, wenn sie ihn betrauern. Warum aber auch viele fremde Zeitungen diese Beileidsbezeugungen nach-

affen, das ist mir um so weniger begreiflich, da doch alle Welt weiß, daß Lord Palmerston kein Mittel heilig war, um es zu Gunsten Old-Englands auszubeuten.

Wir wollen die Porträt-Skizze des verstorbenen Mylord denn nicht weiter verfolgen und fügen nur noch hinzu das simple, aber wahre Sprüchwort: „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“ Nun weiß man auch, daß dieser Krug bereits veraltet (!) ist und an gebrechlichen Sprüngen leidet! Gare aux catastrophes! und es ist um Old-Englands Oligarchie geschehen!

Sedenfalls besitzen aber die englischen Staatsmänner die genialste Gabe, die Gebrechen ihres Landes auf's geheimste zu verbergen, was an den ruinirten Speculanten erinnert, welcher, als er schon zu Grunde gerichtet war, noch den Muth hatte, um den Preis der Besizung von Montmorency zu fragen.

Ja, so sicher das Wort eines Engländers in Geschäftsachen, gleich einer englischen Bankanweisung ist, so sehr muß man sich mit ihm in politischer Beziehung in Acht nehmen.

Old England for ever! schreien sie Alle und Niemand verstand es besser, als Lord Palmerston, mit praktischem Geist, Scharfblick, Menschen- und Zeitkenntniß diesen Luttiruf zu benützen und seine Nation als die solideste und praktischste aller Nationen darzustellen.

So war denn Lord Palmerston vor allem Engländer, der England über Alles liebte, was Sir Henry Bulwer längst auf die brillanteste Weise bestätigte, durch einen seiner schönsten Verse, welchen er dem verstorbenen Lord dedicirte.

„Who hates England must hate him the most.“

(Wer England haßt, muß ihn (Palmerston) aus der Seele hassen.)

Somit verfolgen wir unseren großen und wichtigen Gegenstand, den wir uns gewählt, sprechen wir weiter von diesem

Ungarn, das viel gesehen, gelitten und der Täuschungen so viel erlebte, dieses Ungarland, welches die gemachten Erfahrungen benutzen und fortbestehen wird, da es kein zusammengerafftes Gut, sondern eine durch Geld und Blut gegründete Macht seiner Ahnen ist, und deren Nachfolger gleich ihnen Blut und Leben für dessen Freiheit und Selbstständigkeit zu geben bereit sind.

Was sollen aber die Ungarn von der Haltung der „Neuen Freien Presse“ und ihrer Satelliten sagen, denen weder die Sprache des „Pesti Napló“, des so allgemein geachteten Redacteurs Baron S. Kemény zusagt, noch jene des Tavernicus, Freiherrn von Szédenyi, noch jene Szentkiraly's, noch auch die des geistreichen Barons Jossika. Selbst der Rede des Barons Cötvös traut die „Neue Freie Presse“ nicht vollständig, geschweige den Reden von Paul Sontag und des gefeierten Ghicz, des ungarischen Jules Favre. Kurz, die „Neue Freie Presse“ will ebensowenig von einer pragmatischen Sanction, wie von der Autonomie des Landes hören. Desgleichen tadelt sie an Herrn von Ghicz, daß er alle Wünsche der nicht magharischen Nationalitäten und deren Willensäußerungen auf dem Landtage streng vertreten wissen will. Ach, hätte Ungarn diesen weisen Rath im Jahre 1848 beherzigt, es würde heut' nicht in der Lage sein, sich ein Programm von der „Neuen Freien Presse“ vorzuschreiben zu lassen. Eben so hat sich in den Augen dieses Journals jener Graf Teleky blamirt, der sich im Mai 1861 erschöpf und in seinem Testamente erklärte: „Die magharische Notabilität und ihre Herrschaft müsse von der Leitha bis zur Drau und bis zum Mothenthurm-Passe gesichert sein.“ Wenn aber gedachtes Blatt den ungarischen Clerus als ultramontan gesinnt darstellt, so ist dies eben so unwahr als zweideutig, indem der Kirchenfürst Ungarns und der Bischof Haynald, den es anführt,

die genügendsten Beweise ihres patriotischen Gefühles gegeben haben. Ja, ein Correspondent der „Neuen Freien Presse“ geht so weit, daß er sich nicht scheut, den Lemesvárer Obergespan von Muranyi zu tadeln, weil derselbe in seiner Wahlrede der Nationalsprache Erwähnung that. Herr von Muranyi sagte nämlich, „daß es im Parlamente und Gerichte nur Eine Sprache der Gerechtigkeit geben kann, welcher wir uns außer unseren Privatreisen in öffentlichen Verhandlungen bedienen sollen.“ Und wenn die „Neue Freie Presse“ anführt, daß man im Wiener Reichsrathe eben so gut italienische und slavische, als deutsche Reden anhörte, so erlaube ich mir darauf zu erwidern, daß der österreichische und ungarische Landtag nicht ein und derselbe ist, und daß dieser Fall nur bei Völkern eintreten kann, die keine eigene Repräsentativ-Versassung haben, sowie das z. B. auch im früheren Piemont der Fall war, als noch Savoyen und Nizza dazu gehörten, wo man neben dem Italienischen auch französisch sprach. Wie tactlos z. B. wenn gewisse Blätter am Tage der Enthüllungsfeier des Prinz Eugen-Monumentes grobe Citate gegen die Ungarn vorbrachten, indem sie sich auf die brutale Autorität eines Heister beriefen! Es ist beklagenswerth, wenn man sieht, wie geistvolle Menschen gegen die ungarische Nation so wenig Savoir vivre zeigen.

Das führt sicher nicht die Versöhnung der Gemüther herbei, welche so Noth thut. Ebensovienig ermuthigend ist es für Staatsmänner wie Belcredi, Mailath und Esterhazy, deren inniges Zusammenwirken so unerläßlich ist, um das große Staatsgebäude der Gesamtmonarchie zu glücklicher Vollendung zu bringen. Ohne zu befürchten, als Panegyriker meiner Nation zu erscheinen, darf ich doch mit Recht behaupten, daß Ungarn und nicht die „Neue Freie Presse,“ zuerst die Worte „Constitution

wach, wenn ich mir jene Zeit der Jugend zurückrufe, wo ich in der Nähe des ungarischen Clerus und seiner Kirche oft verweilte, welcher ich als gläubiger Jünger treu ergeben bin.

Zu solcher Anschauung stimmt uns das Evangelium, dessen älteste Aufzeichnungen aus den verlässlichsten chronologischen Daten hervorgehen, die keine Uebertreibung von Sentenzen zulassen und dessen Darstellung des Wunderbaren, fern von Irthümern, begründet ist. Ein mystischer Ton, ein mächtiger Geist durchweht das Ganze. Alles ist da mit Licht und Schatten, mit den einfachsten Farbenabstufungen und Gruppierungen wie in dem belebtesten Gemälde dargestellt. Je mehr man es betrachtet, steigert sich das Verlangen nach dessen Anblick wie vor einem idyllischen Bilde oder einer Passionstragödie. Die vollendetsten Künstler, ein Raphael, Michel Angelo, Murillo und Andere, sowie Dichter, wie Racine, Dante, Schiller u. s. w. inspirirten sich an diesem Buche der Religion zu ihren unsterblichen Schöpfungen. Die christliche Kirche, stets im Horizont Jesu, und in diesem Zauberkreise die Wiege des Reiches Gottes seit Jahrtausenden, die ganze Welt darstellend, ist daher natürlich die mächtigste Vollendung göttlicher Schöpfung. Ist sie nicht zugleich die Geschichte, die uns z. B. in beredtsamster Weise das Leben des Messias, sowie jenes der Sünderin, den Zachäus, den See Thiberias und die Ufer dieses Sees, welche an das verheißungsvolle Wirken Jesu mahnen, vorführt?

Wie großartig spricht diese Geschichte nicht da, wo sie uns die Auferstehung Jesu, die Lehre der Apostel, die aufopfernde Liebe der h. Magdalena, das Paradies als Lohn für die Gerechten und die Hölle als den Abgrund des göttlichen Zornes schildert! Wie erhaben lautet nicht der Trost für den Heiland, welcher dem Christenthum zum Opfer fiel! „Um den Preis einiger Stun-

den des Leidens“ — sagt sie — „das doch Deine hohe Seele nicht hat antasten können, hast Du die vollkommenste Unsterblichkeit errungen. Für Tausende von Jahren wird die Welt sich Deines Ursprungs rühmen. Seit Deinem Tode tausendmal lebendiger, tausendmal geliebter, wirst Du so sehr der Grundstein der Menschheit werden, daß Deinen Namen aus der Welt vertilgen — dieselbe bis in ihre Grundfesten erschüttern hieße. Zwischen Dir und Gott wird kein Unterschied mehr sein. Als vollständiger Ueberwinder des Todes nimmst Du nun Besitz von Deinem Reich, in welchem Dir auf der Siegesbahn Jahrhunderte voll Verehrung folgen werden. Was für unerwartete Erscheinungen auch der Schooß der Zukunft noch verbergen möge, Jesus wird nie übertroffen werden.“ Sein Cultus wird sich stets verjüngen; seine Legende uns Thränen hervorrufen, sein Leiden die besten Herzen rühren, alle Jahrhunderte werden es laut aussprechen, daß unter den Söhnen der Menschen kein Größerer geboren ward, als Jesus.

„So ruhe denn in Deiner Glorie,

„Du edler Stifter,

„Dein Werk ist vollendet,

„Deine Göttlichkeit begründet!“

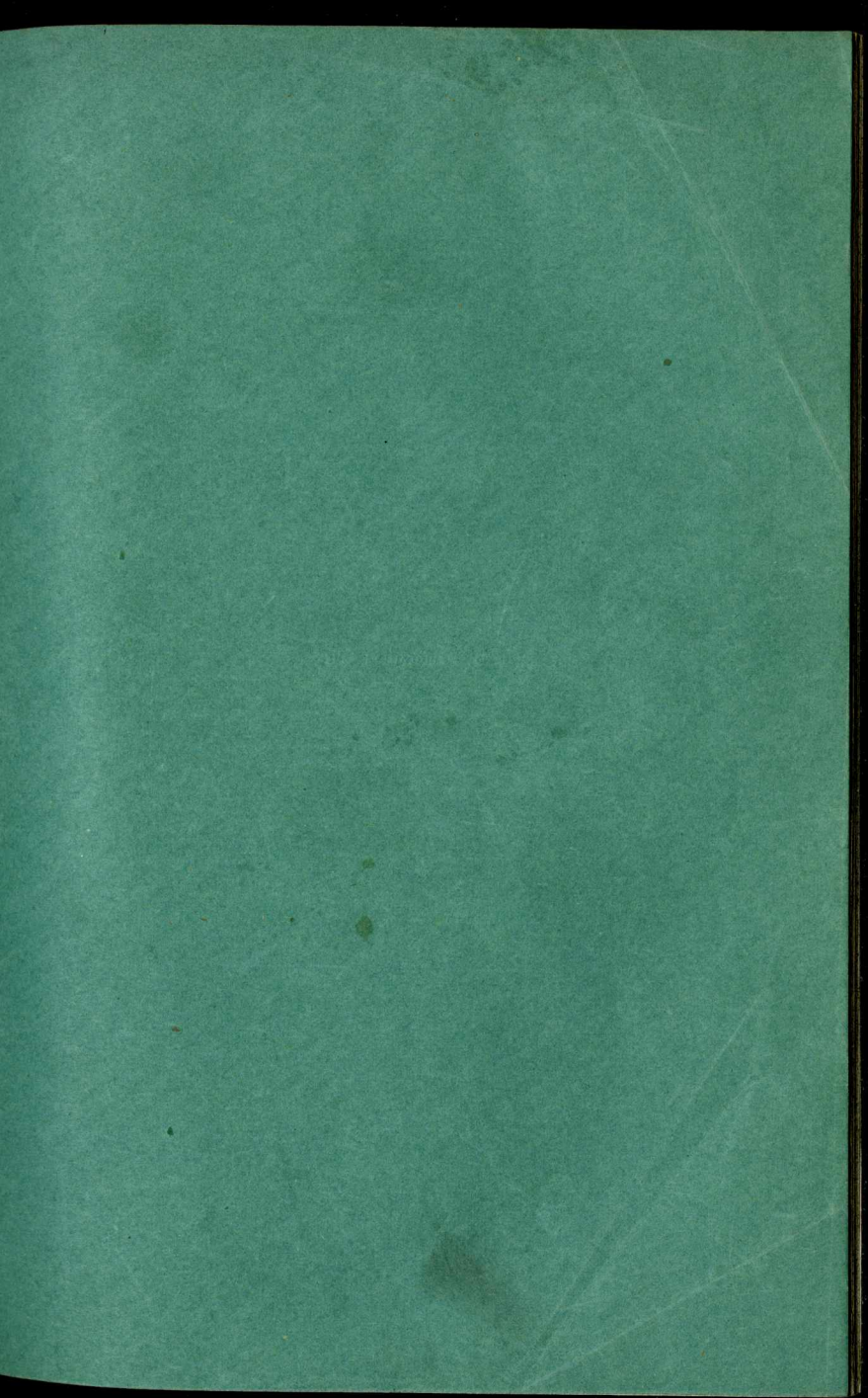
Schlußwort.

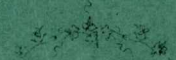
Somit laden wir denn die deutsch-österreichischen Mitbürger und deren Presse ein, uns zur Eröffnung des ungarischen Landtages zu folgen, um Zeuge zu sein von dem unnachahmlichen Jubel, von der Begeisterung, mit welcher Se. k. k. Majestät, Franz Josef I., und Seine durchlauchtigste Gemalin bei dieser Feierlichkeit von dem Ungarvolke begrüßt werden wird.

Die letzten Worte dieser Schrift widme ich aber dem treuesten und edelsten der Patrioten, Franz Deák, dessen Programm, wie er es am 13. Mai 1861 dem Reichstage in seinem Manifeste dargestellt, den Hauptpfeiler bildet, auf welchem die ungarische Verfassung beruht. Ueber diesen Punkt bedarf es wohl keiner weiteren Erörterung. Alle Abgeordneten des Landes, so sehr auch manche in einzelnen Nuancen von Deáks Programm noch heute abweichen mögen — im Grunde werden Alle dasselbe als eine *conditio sine qua non* zur glücklichen Lösung der Reichsfrage anerkennen, da es jenes der ungarischen Nation ist. Es entspricht den Forderungen der constitutionellen Selbstständigkeit, der territorialen und politischen Integrität des Landes, mit Einem Worte: der vollständigen Wiederherstellung der parlamentarischen Regierung mit ihrem Selfgovernment. Also nochmals Vertrauen zum Programm Franz Deáks, Vertrauen zum Ungarvolke und dessen repräsentativem gesetzgebenden Körper und die Großmacht Oesterreichs besteht for ever!

In dieser Hoffnung scheidet ich von den Lesern diesseits und jenseits der Leitha mit den eindringlichen Worten Deaks, mit welchen dieser große Patriot die ungarische Jugend kürzlich begrüßte, und die eines jeden guten Patrioten Früh- und Abendgebet sind:

„Gott segne das Vaterland!“





Druck von L. C. Zamarski in Wien.

